Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zl. — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Folge 3 Lemberg, am 17. Jänner (Hartung) 1932 11. (25) Jahr

Der Miesmacher

Er ist eine ganz eigentümliche Art der Menschen. Er wohnt überall auf der Welt, ist aber am meisten verbreitet unter dem deutschen Volke. Er hält sich mit Vorliebe in Gasthäusern auf, wo er auch am leichtesten seinen Beruf ausüben kann, der darin besteht, anderen ihre Freude und ihren Optimismus in Fragen der Allgemeinheit zu verderben.

Es gibt Miesmacher in nationaler und in wirtschaftlicher Beziehung. Eine besondere Eigentümlichkeit der Miesmacher ist es, daß sie sich stets eine größere Anhängerschaft Gleichgesinnter zu verschaffen wissen, denen sie leicht einreden können, daß dieses oder jenes Unternehmen unter den gegebenen Verhältnissen Schiffbruch leiden muß, während dies nicht der Fall wäre, wenn man ihre (niemals an maßgebender Stelle ausgesprochenen) Ratschläge befolgte.

Charakteristisch für sie ist es nebstbei, daß sie sich stets von der folgenden naheliegenden Erwägung leiten lassen: „Wenn ich mich zu einem großen geplanten oder in Durchführung begriffenen Unternehmen pessimistisch stelle, so ist das nicht nur mein gutes Recht, sondern ich habe auch noch für den Fall, als der Ausgang mir recht gibt, zu erwarten, daß mich alle, die meine Aeußerungen gehört haben (und er sorgt dafür, daß es genügend Leute hören), für einen sehr klugen und vorausblickenden Menschen halten. Geht es aber doch gut aus, dann wird es für mich immer eine Ausrede geben, da es ja ein leichtes ich, zu beweisen, daß dann nur der Zufall mitgeholfen hat."

Die gefährlichste Abart der Miesmacher sind jene, die irgendwie in amtlicher Eigenschaft oder sonst vermöge ihrer Stellung mit in den Ausschuß eines Unternehmens hineinkommen, dort zwar nicht vergessen, den Pessimisten zu mimen, aber doch um der lieben Ehre willen mittun, aber dann, sozusagen außer Dienst, ihrer Miesmacherei erst recht freien Lauf lassen. Jeder, der Beobachtungsgabe und etwas Menschenkenntnis besitzt, wird unter seinen Bekannten solche Miesmacher entdecken oder auffinden, und er tut dann gewiß nur ein gutes Werk, wenn er ihnen beizeiten das Handwerk legt, ehe sie gänzlich dieser unheilbaren Krankheit verfallen. Und wie viele eignen sich nicht sehr gern die Ansichten dieser Miesmacher an, nur damit sie einen neuen Grund dafür haben, daß sie ihren Geldbeutel nicht in Anspruch zu nehmen brauchen! —

Zum Vorteile der Menschheit und eines Gemeinwesens sind derlei Typen freilich nicht. Da sind uns schon jene lieber, die sich vom Grundsatze leiten lassen:

Wer nicht wagt, gewinnt nicht!

---

10 Gebote für nörgelnde Vereinsmitglieder

Durch die Genossenschaftspresse ging vor längerer Zeit ein Artikel, in dem in köstlicher Ironie folgende zehn Gebote für nörgelnde Vereinsmitglieder aufgestellt werden: 1. Sprich schlecht von deinem Verein bei jeder Gelegenheit, die sich dir bietet. — 2. Drohe stets mit deinem Austritt oder mit Widersetzlichkeit, wenn dir im Verein etwas nicht paßt. — 3. Unterlasse nicht, jedermann haarklein zu erklären, daß du mit der Tätigkeit deines Vereins nicht einverstanden bist. — 4. Wenn du dich mit einem Vereinsmitglied verfeindet hast, so versäume nicht, es den Verein entgelten zu lassen. — 5. Unterstelle allen, die Arbeit für den Verein verrichten, daß sie das nur aus Ehrgeiz oder um eines Amtes willen oder wegen persönlicher Vorteile tun. Hüte dich aber sorgfältig, etwas für deinen Verein zu tun, damit du nicht selbst in der gleichen Weise beschuldigt wirst. Schwänze womöglich die Versammlungen. — 6. Erkläre einem jeden, der nicht im Verein ist, wie es eigentlich zu sein hätte, hüte dich aber, das im Verein selbst zu sagen. — 7. Sprich niemals Gutes über die Gewählten deiner Organisation, die an der Verbesserung deiner Verhältnisse arbeiten. — 8. Wenn du etwas gescheiter als andere bist, so lauere, bis einer aus der Vorstandschaft einen Fehler oder ein Versäumnis begeht. Dann falle über ihn her. Mit deinen besseren Gedanken halte unbedingt so lange zurück. — 9. Vergiß nie, aus „prinzipiellen Gründen" in Versammlungen Opposition zu machen, denn du bist die Würze der Versammlungen, das Salz, der Pfeffer, die Muskatnuß. Wärest du nicht, so würden die Versammlungen unschmackhaft sein. — 10. Trifft einmal einer in deinem Sinne das Richtige, so widersprach dennoch, sonst wärest du nicht derjenige, der alles besser weiß. Wenn du, alles tust, so darfst du dich rühmen, als ein gescheiter Mann, angestaunt zu werden, der eigentlich „der Richtige" wäre.

Aus Zeit und Welt

Schließung von zehn litauischen Schulen.

Das Schulkuratorium des Wilnaer Bezirkes hat angeordnet, daß am 31. Dezember 1931 zehn litauische Privatschulen geschlossen wurden. Diese litauischen Schulen wurden von einer litauischen kulturellen Gesellschaft in Polen unterhalten. Der Grund zur Schließung ist die Benützung von unerläubten Schulbüchern.

PAT zieht Auslandsvertretungen ein.

Bei der amtlichen polnischen Telegraphenagentur, wo im Laufe des vergangenen Jahres schon mehrfache Einschränkungen vorgenommen worden sind, sollen mit dem neuen Jahre zwei wichtige Auslandsposten gestrichen werden, und zwar die Agentur in Rom und sogar die Vertretung in Genf. Die Unkosten des amtlichen polnischen Presseetats sind auf innenpolitischem Gebiet angewachsen, so daß sich der Etat nicht mehr halten läßt.

289 057 Arbeitslose.

Laut Angaben des statistischen Hauptamtes waren am 3. Januar in Polen 289 057 Arbeitslose registriert.

Polnisch-ukrainische Besprechungen.

In diesen Tagen hielt der Lemberger Wojewode Roznicki im Wojewodschaftsgebäude eine Konferenz ab, zu der die Vertreter einer Reihe von ukrainischen sozialen, kulturellen und beruflichen Organisationen geladen waren. In einer Ansprache, die in sehr persönlichem Tone gehalten sein soll, führte der Wojewode aus, daß es ihm um kein politisches Manöver gehe. Unter Vermeidung der Politik wolle er sich direkt über die laufenden täglichen Forderun-

gen, Wünsche und Beschwerden der ukrainischen Bevölkerung auf dem Gebiete der Wojewodschaft Lemberg unterrichten. Auch die sich an die Ausführungen des Wojewoden anschließende Aussprache war in ähnlichem Sinne gehalten. Anscheinend handelt es sich bei der Konferenz des Lemberger Wojewoden um die Durchführung des nicht mehr neuen, aus dem Regierungsblock hervorgegangenen Gedankens einer Verständigung mit der ukrainischen Bevölkerung über die Köpfe ihrer politischen Führer hinweg.

Ein Aufruf zum Goethe-Jahr.

„Goethe gehört dem deutschen Volke und der ganzen Welt".

Der Verein für das Deutschtum im Ausland richtet zum Beginn des Goethe-Jahres 1932 folgende Mahnung an alle Deutschen und an die Welt: „Goethe gehört dem deutschen Volke, und Goethe gehört auch der ganzen Welt. Darum gedenken alle Deutschen in der Welt und alle Kulturvölker in dankbarer Ehrfurcht in diesem Jahre dieses Großen der Menschheit. Sein Leben hat er im deutschen Volk gestaltet, seine Werke in der deutschen Sprache geformt und in beiden kommt deutscher Geist zur höchsten Vollendung. In festlichen Stunden werden alle Völker der Welt, die Sinn für geistige Größe haben, Goethe ihre Huldigung darbringen. Die deutsche Sprache ist Goethes Sprache. Wer auch immer sich vor Goethes Geist huldigend beugt, muß zweierlei fordern: Alle Deutschen in der Welt, unter welchen Völkern und Regierungen sie auch leben mögen, dürfen ihre Sprache ungehindert sprechen und pflegen. Alle Völker, die an den Großen der Menschheit nicht vorübergehen, dürfen Goethes Sprache ihrer bildungshungrigen Jugend nicht vorenthalten. Werden nach dem Goethe-Jahr diese Forderungen nicht der Wirklichkeit näher geführt, so waren die Goethe-Feiern nur schöne Schaugepräge. Dies auszusprechen ist unser Recht und unsere Pflicht; denn: „Zwischen uns sei Wahrheit".

Amerika auf Seiten Deutschlands im Abrüstungskampf.

Staatssekretär Stimson erklärte vor dem Finanzausschuß des Repräsentantenhauses, der über die Bewilligung der Kosten für die amerikanische Delegation zu der Genfer Abrüstungskonferenz berät, er betrachte die Abrüstungskonferenz als wichtigste internationale Diskussion, an der Amerika bisher teilgenommen habe. Die amerikanische Regierung fühle, daß energische Schritte unternommen werden müssen, um das Programm durchzuführen, das man in Versailles als Rechtfertigung dafür aufstellte, daß man Deutschland zur Entwaffnung zwang. Amerika werde in stiller Weise seinen Einfluß diesbezüglich geltend machen. Die amerikanische Delegation bestehe aus „vernünftigen Friedensfreunden" und man sollte sie nicht durch Einengung ihrer Vollmachten oder Beschneidung der Mittel in ihrer Tätigkeit hindern. Wenn Amerika sich nicht in vollem Umfange an den Beratungen beteilige, so würde das Ziel der Weltabrüstung in weite Ferne gerückt und der Befriedigung, sowohl wie Stabilisierung der Welt ein unberechtigter schwerer Schlag versetzt. Amerika habe zwar den Versailler Vertrag nicht ratifiziert, aber zusammen mit den anderen Nationen auf Deutschlands Entwaffnung bestanden. Nun sei es Pflicht Amerikas, dafür zu sorgen, daß auch die Gegenseite endlich ihr Versprechen einlöse und die seit Weltkriegsende bestehende anormale Situation eines unbewaffneten Deutschlands inmitten schwerbewaffneter Nachbarn beseitige. Der Finanzausschuß war durch Stimsons Worte offensichtlich stark beeindruckt. Er bewilligte den vollen Betrag der angeforderten ersten Rate in Höhe von 450 000 Dollar.

Ueberfall auf Nationalsozialisten.

Vier Nationalsozialisten, die sich mit ihren Damen am Neujahrsmorgen gegen 5 Uhr auf dem Heimweg von einer Silvesterfeier befanden, wurden unterwegs aus einem Gebüsch beschossen. Der Nationalsozialist Ditfeld aus Berneberg brach sofort tot zusammen. In einem Handgemenge zwischen den Angegriffenen und den Tätern, vermutlich Kommunisten, erhielten zwei weitere Nationalsozialisten und ein junges Mädchen Schußverletzungen. Auch ein Kommunist wurde verletzt. Zwei der Täter sind festgenommen worden.

Für vollständigen Verzicht auf die deutschen Reparationen.

Die größte und sehr einflußreiche französische Provinzzeitung, die in Toulouse erscheinende radikale „Depeche", hat einen Artikel über die Reparationsfrage veröffentlicht, der in Frankreich großes Aufsehen erregen dürfte. In diesem Artikel verlangt der politische Direktor der Zeitung von der französischen Regierung den „vollständigen und endgültigen Verzicht auf die deutschen Reparationszahlungen". Es heißt dann weiter: „Wir würden dabei nicht nur nichts verlieren, sondern ohne Zweifel damit erreichen, daß wir die Anklagen der Mehrheit des deutschen Volkes entwaffnen und auf diese Weise das Wahlsprungbrett Hitlers zertrümmern. Deutschland macht in der Tat eine Periode unbestreitbarer Not durch, aber Deutschland hat nicht, wir man oft behauptet, sein Elend organisiert. Der deutsche Parvenü sieht in seinem Stolz alles kolossal. Die Hitlerianer erzählen ihm Schauermärchen über die Ursachen seiner Not und sie haben schließlich die Massen der Wähler davon überzeugt, daß die Reparationen, die nur zwei Prozent der Ausgaben des Reiches ausmachen, die einzige Ursache des Zusammenbruchs sind. Wenn man Hitler dieses Argument nimmt, wird man ihm drei Viertel seiner Kundschaft nehmen und Deutschland eine Revolution ersparen, deren Folgen und Rückschläge niemand voraussehen kann. Wir haben oft behauptet, daß es zwei Deutschlands gibt, ein rachsüchtiges und kriegerisches und ein anderes, das sich klar darüber geworden ist, daß der Krieg nichts einbringt und ein neuer Konflikt vielleicht das Ende der europäischen Zivilisation bedeuten würde, statt daß er eine Annäherung zwischen unseren beiden Ländern eine Aera des Friedens und des Wohlstandes eröffnen würde."

Wilhelm II. erkrankt.

Der ehemalige deutsche Kaiser Wilhelm II. ist erkrankt. Er hat sich vor einigen Tagen erkältet und darf auf ärztliche Veranlassung durch längere Zeit das Bett nicht verlassen.

Verbilligte Portosätze in Deutschland.

Während in Polen die Postgebühren erhöht werden, hat man sie in Deutschland heruntergesetzt. Eine Fernpostkarte kostet 6 Pfg. (früher 8), ein Fernbrief 12 Pf. (früher 15). Wie daraus zu ersehen ist, ist der Brief- und Postkartenverkehr in Deutschland bedeutend billiger als bei uns — der Unterschied beträgt 10 bis 13 Groschen.

Wie Belgien abrüstet.

Die belgische Regierung hat bei der Fairey Aviation Company Militärflugzeuge im Gesamtwerte von 300 000 Pfund Sterling bestellt. Das ist der größte Auftrag, den eine ausländische Regierung bisher der britischen Flugzeugindustrie erteilt hat.

1.5 Milliarden Rubel für die Sowjetarmee.

Nach amtlichen russischen Angaben beläuft sich der Haushalt der Roten Armee und Marine für das Jahr 1932 auf 1278 Millionen Rubel. Außerdem sieht der Haushaltsplan für Truppen zur besonderen Verwendung Ausgaben in Höhe von 118 Millionen Rubel vor, ferner für den Ausbau der Luftflotte 143 Millionen Rubel. Die Mittel für die Unterhaltung der Truppen der OGPU und der Organisation der Gesellschaft der Ossoaviachim sind darin nicht enthalten.

Verschärfte Lage in Indien.

Am 3. d. Mts. wurde der Führer der indischen Nationalisten, Ghandi, nach einem kleinen Telegrammaustausch mit dem indischen Vizekönig verhaftet. Zusammen mit Ghandi wurde auch der Präsident des indischen Nationalkongresses in Haft gesetzt. Die Verhaftung beider Volksführer Indiens hat im Lande eine große Empörung hervorgerufen, die ihren Ausdruck in zahlreichen Demonstrationen findet. Die Demonstrationen sind in einem sehr scharfen Tone gehalten und zählen schon eine ganze Reihe von Opfern, die teils tot, teils schwer oder auch leicht verletzt sind. Vor seiner Verhaftung hat Ghandi seinen Anhängern eine Erklärung abgegeben, worin er sie auffordert, alle in Indien wohnenden Engländer, deren Frauen und Kinder mit einem weitgehenden Schutze zu umgeben.

Bombenanschlag auf den Kaiser von Japan.

Am 7. d. Mts. machte ein Koreaner, namens Tihoscho, auf den von der Neujahrsparade zurückkehrenden Mikado einen Bombenanschlag, der mißglückte. Der Täter wurde festgenommen und man fand bei ihm noch eine Bombe, die mit Metall gefüllt war, vor. Es ist bemerkenswert, daß auf den erst 30jährigen Kaiser schon der vierte Anschlag

ausgeführt, wobei der Kaiser immer heil davonkam. Das japanische Kabinett hat im Zusammenhang mit dem Anschlag seinen Rücktritt angemeldet, der jedoch bisher nicht bewilligt wurde.

Wieder Verletzung des Salzmonopols in Indien.

Sechs Kongreßfreiwillige haben an der Meeresküste verbotenerweise Salz hergestellt und es später in einer Volksversammlung verkauft. Die Polizei ist trotzdem nicht gegen diese Verletzung des Salzmonopols eingeschritten.

Der französische Kriegsminister gestorben.

Der französische Kriegsminister Maginot ist vor wenigen Tagen an Bauchtyphus gestorben.

Kostenlose Bahnfahrt für Rückkehrer aus Krankenhäusern.

Der Verkehrsminister hat letztens eine Verordnung erlassen in Sachen der kostenlosen Eisenbahnfahrten für Personen, die aus öffentlichen Krankenhäusern zurückkehren, wo sie auf Kosten von Kommunalverbänden geheilt wurden. Laut dieser Verordnung können unbemittelte Personen, die von sozialen Leistungen keinen Gebrauch machen (Krankenkasse und dergl.) bei der Rückkehr aus dem Krankenhaus, wo sie auf Kosten von Kommunalverbänden geheilt wurden, nach ihrem Wohnort kostenlose Ueberfahrt in der 3. Klasse genießen. Kostenlose Fahrkarten geben die Bahnkassen auf Grund von Bescheinigungen der entsprechenden Kommunalverbände aus.

Aus Stadt und Land

Angelowka. (Friedhofschmücken.) An einem schönen schulfreien Novembertage versammelte sich die Schuljugend im Schulgebäude und zog von da mit Schaufeln, Spaten, Hacken und Körben voller Herbstblumen auf den nahe am Dorfe gelegenen Friedhof. Unter Aufsicht des Ortslehrers, Herrn R. Beigert, wurde das Gestrüpp ausgehackt, Rasen umgestochen, frische Erde gebracht und mit Dung gemengt und längs des Eingangweges Blumenbeete gestochen, in welche schöne Herbstblumen gepflanzt wurden. Es wurde noch Platz für Sommerblumen gelassen, welche die Schulkinder im Frühjahr selbst pflanzen werden. Die Kleinen gingen mit großer Freude an die Arbeit und sind recht stolz, daß das Pflegen der Blumen nun ihnen überlassen wurde.

— (Weihnachtsaufführungen.) Am zweiten Weihnachtstage versammelten sich die Ortsbewohner in dem kleinen Schulraume, um der Aufführung der Schulkinder beizuwohnen. Es wurde das Märchenstück „Schneewittchen" von Karl Felner gespielt. Da staunten die Eltern, wie leicht ihre Kleinen ein so langes Stück erlernen konnten und durch 2½ Stunden ihr Können den zahlreichen Zuschauern zeigten. Sehr gut spielte das Schneewittchen (H. Brüse) aber auch die anderen, wie Königin, Jäger, Zwerge, Königssohn und Amme spielten gut und ernteten großen Beifall. Am dritten Tage spielte die erwachsene Jugend das Weihnachtsbild „Ein Traum unter Kerzen" von Heinz Horst. Alle Rollen waren gut besetzt und das Spiel fand großen Gefallen. Ganz besonders hervorzuheben sind der Oberförster (J. Brüse), seine Tochter Anna (A. Brüse), Sohn Heinrich (B. Pjutka), Löffelholz (J. Heinoll) und die Gebrüber Weidlich als Max und Arnold. H. T.

Bredtheim. (Weihnachtsfeier.) Weihnachten, ein Fest für groß und klein, ein Fest, das geheimen Zauber um die Herzen der Menschen legt, bei dem erhebenden Anblick des lichterstrahlenden Tannenbaums, ist nun dahin. Meist sind schon die Kerzen des zauberischen Weihnachtsbaumes längst erloschen und dennoch lebt in uns eine traumhafte Erinnerung fort. Weihnachten ist aber vor allem so recht ein Freudenfest für unsere Kleinen. Schon wochenlang vorher werden Hoffnungen, Erwartungen und Wünsche geäußert, was das „Christkind" oder der „Pelznickel" ihnen bringen werde. Welch eine Freude! Aber noch eine andere Freude haben unsere Kleinen. Nicht nur allein die, daß sie Geschenke bekommen werden, denn darauf freuen sie sich heute weniger als früher, da sie genau wissen, daß auch das Christkind unter der schlechten Zeit viel leidet. Sie freuen sich besonders darauf, daß nun die Zeit kommt, in der auch sie zu ihrem vollen Rechte kommen werden und sich auch auswirken können werden. Darunter meine ich die künstlerischen Darbietungen. So wie alljährlich gaben auch in diesem Jahr unsere Kleinen zur Ausschmückung und Ergänzung der Freude des Festes eine Aufführung zum Besten. Dem umfangreichen Programm ging zunächst eine kleine Ansprache voran, wobei der Redner die erschienenen Gäste auf das herzlichste begrüßte und sodann betonte, daß das Weihnachtsfest ein christliches und ein echt deutsches bezw. germanisches Fest sei und daß vor allen anderen wir Deutsche Grund und Ursache haben, das Weihnachtsfest in würdiger Weise zu begehen. Hernach wies er auf die doppelte Bedeutung desselben und auf die Zeit seiner Anfänge hin, was er mit schlichten und einfachen Worten den Zuhörern klarlegte. Die Ansprache wurde geschlossen, indem der Redner nochmals alle Gäste aufforderte, das Weihnachtsfest wirklich recht fröhlich und freudig zu begehen, trotzdem „Frau Sorge" auf jedem Herzen schwer lastet, denn Christus, unser Heiland, kam damals wohl noch in einer schlechteren Zeit und sagte: „Freuet euch!" Die Worte „Freuet euch, so lange ihr euch noch freuen könnt", waren gleichsam eine Warnung angesichts unserer Glaubensgenossen drüben in Rußland, die sich auch noch gern zum Geburtstage unseres Heilandes freuen möchten, aber es vielfach nicht dürfen. Anschließend kamen nun die Theaterstückchen: „Knecht Ruprecht und die Wichtelmännchen", „Wie die Hurlemännchen in den Himmel kamen", „Weihnacht im Walde" und „Die Himmelsleiter", von den Kleinen gespielt, zur Aufführung. Die Bühne, die sonst von den Erwachsenen in ein belebtes Bild verwandelt zu sehen ist, wurde diesmal zur vollen Sensation des Publikums. Unsere Kleinen sind ja schon an und für sich sehr ulkig, aber wie erst recht, wenn sie die Rolle ines Zwerges, Wichtelmannes oder Ruprechts spielen. Wie possierlich haben doch die Hurlemännchen ihren Reigen vollführt, wie putzig haben die Heinzelmännchen herumhantiert und erst recht wie manierlich sind die Englein aufmarschiert. Das Publikum wurde von den Spielen so recht in das Land der Märchen und Zwerge geführt und hat unter diesem reichliche Freude hervorgerufen. Trotz der Schwierigkeit der Stückchen ist es diesmal wieder unseren kleinen Künstlern gelungen, die Zuschauer zufriedenzustellen und zahlreichen Beifall zu ernten. Unsere Weihnachtsfeier als solche stand für unsere Zuschauer im Rahmen einer kleinen Zerstreuung gegenüber dem alltäglichen drückenden Einerlei. Leider waren nicht alle geladenen Gäste erschienen, was wohl auch hier der „Frau Sorge" oder der heutigen schlechten Zeit zuzuschreiben ist. E. R.

Lipnik. Am 2. Januar 1932 fand hier im Gasthause Englert die erste 10-Jahr-Feier des evang. Jugendbundes statt. Der Saal war bis aufs letzte Plätzchen gefüllt, trotz der Trauer, die über einem großen Familienkreis durch den plötzlichen Tod des Kurators Andr. Linnert hereingebrochen ist. Die Veranstaltungen des ev. Jugendbundes, der die jungen Mitglieder des ev. Schulförderungsvereines umfaßt, erfreuen sich eben allgemeiner Beliebtheit und werden gerne wegen ihrer gediegenen Darbietungn besucht. Auch die 10-Jahr-Feier brachte gut gelungene und durchdachte Darbietungen. Als erste ging das Weihnachtsvolksstück „Menschenleid und Weihnachtsglück" über die Szene. Das an Handlung reiche und gut geschriebene Stück war den jungen Spielern auf den Leib geschnitten und so konnten sie ihre ganze Seele hineinlegen und ihr Bestes hergeben. Heiterkeit und tiefes Leid ging in wechselnden Bildern an uns vorüber und führte uns das Elend und die Not eines alten Holzschnitzers vor Augen. Dank dem Eingreifen des Menschenfreundes, des Vorstehers Vollherz, der dem Sohn des Holzschnitzers, Richard, den Sinn und das Herz für das vierte Gebot öffnet, wandelt sich die Not und das Leid im letzten Aufzug in Glück und Freude. Tiefergriffen lauschten die Zuschauer dem Spiel und manches Auge ward tränenfeucht. Reicher Beifall lohnte die Mühe der vergangenen Wochen. Auch die Volkslieder in bildlicher Darstellung und die Duoszene: „Dorfkokette und Stadtfräulein" fanden lebhaften Beifall und stürmischen Applaus. Die Chöre wurden gut zum Vortrag gebracht, doch merkte man an manchen Stellen den Mangel an Aufmerksamkeit und das Fehlen an schönen Stimmen. Unter den Gästen konnten wir die Herren Pfarrer Paul Zahradnik-Tschechisch-Teschen und Bruno Porwal-Biala mit ihren verehrten Frauen begrüßen. Beide erfreuten uns mit einer Ansprache. Herr Pfarrer Porwal wies dem Jugendbund den Weg, den er auch in Zukunft gehen soll: im Dienste der Gemeinde, der Schule, des Volkes

und des Glaubens. Herr Pfarrer Zahradnik gedachte der Anreger des Jugendbundes, der Herren Andreas Englert sen., Joh. Gürtler und Georg Bogusch und des jetzigen Pflegern und Leiters Schulleiters Joh. Baron. Seine Rede klang aus in einer Ermahnung zu treuem Aushalten in dieser schweren Zeit und zum Festhalten am Vätererbe. Einen schönen Abend haben wir verlebt, der uns noch lange in Erinnerung bleiben wird und uns zu weiterer Arbeit im Dienste unserer Gemeinde und unseres Volkes anspornen wird.

Stimmbildung bei den alten Kulturvölkern

Es ist ganz eigentümlich, daß die berühmten italienischen Gesangmeister um 1700 so gut wie keine Aufzeichnungen hinterließen, welche Schulmethoden für den Gesangunterricht sie in Anwendung brachten. Allen Theorien feindlich gegenüberstehend, scheinen sie ihre Lehren nur praktisch geübt zu haben, wobei ihnen der Begriff „Aesthetik" leerer Schall war. Denn alle Schüler mußten, ehevor sie singen lernten, zuerst ordentlich — brüllen, schnarchen und grunzen können. Derartige „innengymnastische" Uebungen sollten die Erweckung von Innenklängen bezwecken. Arnim, der Wiederentdecker des sogenannten Stauprinzips, baut, streng genommen, seine Lehre auf dieses altitalienische Training mit dem Nutzeffekt auf, daß selbst unter den schlechtesten stimmlichen Voraussetzungen ein vorzüglicher Sängertyp herangebildet werden kann. Die Anstauung der Luft in der Brust wurde in Uebereinstimmung mit den Aerzten schon in den Gymnasien des Altertums planmäßig geübt. Derlei Uebungen galten als bewährtes Heilmittel gegen eine Reihe von Krankheiten, insbesondere bei Magenleiden, bei Kopfschmerz und Stottern. Die Muskeln des Brustkorbes wurden gespannt, gleichzeitig Bauchmuskeln und Zwerchfell entspannt, um Exkremente zu entfernen. Spannung und Entspannung der Muskeln in wechselnder Folge waren bestimmt, die Tätigkeit der Eingeweide anzuregen. Um den Zweck rascher zu erreichen, wurden Brust und Bauch mit Leinenstreifen fest umschnürt, wodurch großer Aufwand von Atemdruckkraft erforderlich war, die künstlichen Hindernisse zu überwinden. Wie Geschichtsschreiber berichten, vermochten die ersten Athleten und Gladiatoren die Binden durch Atemstauung zu sprengen. Die Bildhauer des Altertums pflegten nur männliche Modelle mit kräftig ausgearbeiteter Bauchmuskulatur zu benützen. Aristoteles lehrte: „Das Anhalten des Atems schafft Stimme und Kraft". Die Mütter, welche das Weinen und das Herumbalgen der Kinder zu verhindern suchten, erhielten gar strenge Strafpredigten. Aurelianus, Celsius und Cicero loben das weitausladende breite Lachen als vorzügliche Stimmübung und betonen, daß Lachen wie schweres Seufzen und Stöhnen die Eingeweide des Kopfes und der Brust erschüttere, wodurch der ganze Stimmapparat eine Lockerung erfahre und er deshalb wie ein vollkommenes Instrument in Gebrauch genommen werden könne. Schon die Kinder wurden dazu angeleitet, die Luft mit aufgeblasenen Backen möglichst lange anzuhalten und sie dann langsam entweichen zu lassen. Jedenfalls waren diese gewiß sehr primitiven Uebungen der Weitung und Lösung dazu angetan, Kopfresonanzen zu erzeugen. Sind die Organe, welche zur Luftdruckregelung erforderlich sind, durch Uebung so elastisch geworden, daß sie sicher zu arbeiten vermögen, dann erst sind die Stimmfehler beseitigt und Vorbedingungen für die Tonbildung geschaffen. Den Fehlern der Atmung, der Kehlkopftätigkeit und denen des Ansatzes sucht man auf alle möglichen Methoden beizukommen, was sich insolange als Mühe ohne Zweck erweist, als nicht sämtliche in Betracht kommenden Organe in richtiger Atmung zusammenzuarbeiten vermögen.

P. M.

Hilfeleistung bei Eisunfällen

Von Mirko Altgayer.

Die Zahl der Ertrinkungsfälle während der Wintermonate ist weit größer, als allgemein angenommen wird. Nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene finden beim Eislauf, bei der Ausübung ihres Berufs, wie auch durch Unvorsichtigkeit den Tod in den nassen Fluten.

Kaum sind die Gewässer mit einer dünnen Eisschicht bedeckt, so kommen die Kinder und versuchen, sich darauf fortzubewegen. In den meisten Fällen ist die erste Eisschicht sehr dünn, und das Unglück ist bald geschehen. Auch bei stärkerem Frost gibt es bei Flüssen und sonstigen Gewässern immer wieder Stellen, bei denen die Eisschicht schwach oder morsch ist. Ohne besondere Vorsichtsmaßregeln wird die Eisdecke benutzt; und nicht selten kommt es vor, daß dieser oder jener einbricht. Nicht immer ist Hilfe zur Stelle; und so mehren sich die Fälle, bei denen durch Unvorsichtigkeit Menschenleben verlorengehen. Auch die Jagd nach der Zeit, die im alltäglichen Leben sehr oft Unheil anrichtet, fordert häufig im Winter bei Benutzung von Eisflächen ihre Todesopfer. Man will auf kürzestem Wege an das andere Ufer gelangen. Die Eisdecke ist aber schwach und dünn; und nicht selten endet die Jagd nach Minuten, oder die Bequemlichkeit, nur nicht 50 Schritte mehr zu tun, mit dem Tode.

Die Aufklärungen über die Verhaltungsmaßregeln bei Eisunfällen sind leider viel zu wenig in der Oeffentlichkeit bekannt, und so kommt es wiederholt vor, daß dieser oder jener Retter gleichfalls einbricht und seine lobenswerte Tat ebenfalls mit dem Ertrinkungstod bezahlen muß.

Von Duisburg bis Metz

Von Stephan Berghoff.

Ueber eine halbe Million Walzbrüder bevölkern Deutschlands Landstraßen. Wer kennt Schicksal und Seele dieser Stromer und Vagabunden? Stephan Berghoff läßt sie selber in seinem soeben erschienenen Buche: „Von Stromern und Vagabunden" (Verlag Herder, Freiburg im Breisgau; geheftet und beschnitten 2.20 M.; in Leinwand 2.80 M.) von ihren Erlebnissen, ihrer äußeren und inneren Not, aber auch von ihren frohen Stunden erzählen. Das Buch fesselt von der ersten bis zur letzten Zeile. Wirgeben aus dem ersten Kapitel eine kurze Probe:

Ich hatte mir in den Kopf gesetzt, nach Paris zu wandern. Warum? Weil in Deutschland für mich der Boden zu heiß war. Man denke aber nicht gleich, ich sei ein Schwerverbrecher. Als ich kein Hemd mehr am Leibe hatte, und der Hunger mein ständiger Gast war, da stieg ich durchs Kellerloch und holte mir Wäsche, Brot und Wurst. Ein „guter Freund" verriet mich, und ich wanderte für acht Monate ins Gefängnis. Nach fünf Monaten Strafhaft, gerade vor Weihnachten, schickte man mich aufs Arbeitskommando. Schwer war die Arbeit nicht, aber naß.

Vor Weihnachten soll man einen Gemüthsathleten wie mich eingesperrt halten. Zwei Tage vor Weihnachten lief ich weg. Mich zog es wie mit tausend Armen fort. Kommt die Stimmung über mich, dann kann ich mir nicht helfen. Bei nüchternem Verstande hätte ich mir gesagt: Wenn du bei einem so kleinen Strafrest laufen gehst, dann gehörst du glatt ins Irrenhaus. Durch eine Baracke geschützt, glückte es mir, den nahen Wald zu erreichen. Ich kannte die Gegend nicht, hielt mich darum in der Richtung, in der ich den Rhein vermutete. Ein tüchtiges Paket Butterbrote hatte ich bei mir. Bis Duisburg würde es wohl reichen, dachte ich mir.

Der Kleidung wegen konnte ich mich auf der Straße nicht sehen lassen. So lief ich denn einsam über Berg und Tal immer geradeaus. Die Geschichte kam mir sehr lang vor. Da, am Heiligen Abend, stand ich, aus dem Walde tretend, vor einem größeren Ort. Die Nacht zog herauf. Ich setzte mich in eine Schonung und stärkte mich mit dem letzten Butterbrot, beugte mich über einen Wassertümpel und trank wie ein Vierfüßler. Ob ich es nicht doch schließlich wagen durfte, mich den Menschen zu zeigen? Ach was, wer nicht wagt, der nicht gewinnt! Ich zog die Hosen aus den Stiefeln, nahm die Mütze vom Kopf, legte den Rockkragen um und trat auf die Landstraße. Mächtig schritt ich aus, trotzdem ich, weiß Gott, einen langen Weg zurückgelegt und sechsunddreißig Stunden nicht mehr geschlafen und nichts Warmes zu mir genommen hatte. Ich wünschte mir ein Lastauto herbei, um die Strecke abzufahren. Aber es zeigte sich kein Auto. Ich hatte ein heißes Verlangen nach einer Tasse Kaffee. Kurz entschlossen, trat ich ins nächste Haus, um mir von den Leuten eine Tasse Kaffee zu erbitten.

Die Hilfeleistung bei Eisunfällen erfordert, wie jede andere Wasserrettung, in erster Linie Ruhe und Besonnenheit. Der Retter darf sich nie stehend der Bruchstelle nähern. Bei jeder Hilfe auf dem Eise muß das Körpergewicht stets soweit als möglich verteilt werden.

Will sich ein Eingebrochener selbst helfen, so soll er versuchen, mit ausgebreiteten Armen vor- oder rückwärts sich herauszuschieben und dann kriechend wieder das Ufer zu erreichen. Auch darf sich der Retter nur kriechend der Einbruchsstelle nähern. Hier sei erwähnt, daß auch Schwimmer öfters nicht in der Lage sein werden, sich aus einer Bruchstelle ohne fremde Hilf herauszuarbiten, da infolge des längeren Aufenthaltes im kalten Wasser die Glieder steif und starr werden und somit die Bewegungsfreiheit gehindert wird. Der Erretter soll versuchen, dem Ertrinkenden lange Gegenstände, wie Stangen, Bretter, Aeste, Kleider, Leinen und dergleichen zuzureichen und dann den Verunglückten, der sich an diese Gegenstände anklammert, herauszuziehen. Der Erretter soll sich selbst, wenn möglich, durch einen zweiten Helfer, der ihn bei den Füßen festhält, gegen rückwärts sichern. Auf diese Weise läßt sich eine ganze Kette von Helfern bilden. Sehr wertvoll ist es, wenn man ein Brett, eine flache Bank oder eine Leiter bei der Hand hat und diese dem Eingebrochenen zureicht, damit er sich an diesem Gegenstand herausarbeiten kann. Bei sehr dünner Eisdecke oder bei Tauwetter soll der Hilfeleistende versuchen, wenn dies möglich ist, sich ebenfalls, auf einem Brett oder sonstigen flachen Gegenständen liegend, an den Eingebrochenen heranzuarbeiten. Leider ist das Vorwärtsschieben von längeren Brettern bei Tauwetter äußerst schwierig, da Bretter und dergleichen durch das Gewicht des daraufliegenden Retters am Eise ankleben.

Die schwierigste Hilfeleistung ist das Tauchen nach einem unter der Eisdecke Verschwundenen. Der Retter und der Helfer des Retters müssen sich dabei anseilen. Unangeseilt ist die Hilfeleistung mit äußerster Lebensgefahr verbunden; man könnte fast sagen, ein Selbstmord. In den meisten Fällen ist das Nachtauchen eine Unmöglichkeit und wird nur in Ausnahmefällen einen Erfolg haben.

Noch eine schwierige Art der Hilfeleistung sei hier kurz erwähnt. Bei größeren Gewässern und bei Flüssen kommen öfters größere Wunen vor. Hier wird öfters eine Rettung nur durch Nachspringen ins Wasser möglich sein. Nachdem der Eingebrochene, oder besser gesagt Ertrinkende, erfaßt ist, muß man versuchen, sich mit ihm rücklings auf die Eisschicht heraufzuschieben.

Der Gerettete darf nicht sofort in ein warmes Zimmer gebracht werden, sondern zuerst in einen kühlen Raum. Falls die Atmung versagt oder er bewußtlos ist, hat sofort die künstliche Atmung einzusetzen. Gleichzeitig reibe man den Verunglückten, wenn Schnee vorhanden ist, mit Schnee ab. Sobald der Verunglückte wieder bei Bewußtsein ist, so gebe man ihm löffelweise anregende, kühle Getränke. Erst später soll der Gerettete in ein warmes Zimmer gebracht und in Decken gehüllt werden.

Die Größe der Welt

Nur zu leicht sind wir Menschen geneigt, unseren Planeten Erde als den Mittelpunkt des Weltgeschehens zu betrachten. Dabei können wir nicht einmal ahnen, wie unendlich groß die Welt, und wie unscheinbar klein doch menschliches Geschehen ist. Wir rechnen in der Wissenschaft mit Hundertsteln und Tausendsteln von Sekunden und mit Millionen von Jahren. Das sind Gegensätze, die menschliches Vorstellungsvermögen überschreiten. Schon seit drei Jahrhunderten wissen wir, daß das Licht eine Geschwindigkeit von 300 000 Kilometern in der Sekunde hat, also in einer einzigen Sekunde siebenmal den Weg um den Erdäquator zurücklegt. Tagtäglich beobachten wir fernste Vergangenheit, wenn wir zum Sternenhimmel ausblicken. Wir sehen heute den Polarstern so, wie er in Wirklichkeit vor dreihundert Jahren ausgesehen hat, als er die mit einer Geschwindigkeit von 300 000 Kilometern in der Sekunde zu uns gelangten Lichtstrahlen in den Weltraum aussandte. Wir sehen Fixsterne blinken, von denen die Wissenschaft festgestellt hat, daß viele von ihnen in Wahrheit schon seit Tausenden von Jahren kein Licht mehr aussenden, weil ihre Leuchtkraft erloschen ist. Die Entfernung dieser Fixsterne von uns ist so ungeheuer groß, daß ihr Licht trotz der größten Geschwindigkeit, die überhaupt im Weltraume möglich ist viele Jahrtausende braucht, um bis zu uns zu gelangen. Und die Explosion einer Sonne im unermeßlich weit von der Erde entfernten Andromeda-Nebel, die kürzlich beobachtet wurde, hat sich in Wirklichkeit vor über achthunderttausend Jahren ereignet!

Die Lichtgeschwindigkeit wird nach Einsteins Theorie von keiner anderen Geschwindigkeit auch nur im entferntesten erreicht werden können. Gleichwohl hat der Mensch im Flugzeug schon erstaunliche Geschwindigkeiten zu erzielen vermocht. Die kürzlich von den beiden englischen Fliegern Boothman und Stainforth erreichte Fluggeschwindigkeit von 211 Metern in der Sekunde läßt es als sehr wohl denkbar erscheinen, daß dereinst auch noch die 279 Meter in der Sekunde betragende Geschwindigkeit der Drehung der Erde um die Sonne erreicht werden wird. Würde das gelingen, so würde unser Tagesgestirn für die Insassen des Flugzeuges still stehen und nicht mehr untergehen. Unsere Technik arbeitet mit allen Mitteln an der Konstruktion geeigneter Stratosphärenflugzeuge, die gewiß sehr hohe Fahrtgeschwindigkeiten erreichen werden, da sie in Höhen von über zwölftausend Metern „verkehren" sollen und der Reibungswiderstand der Luft in diesen Höhen sehr gering ist. Die „Beherrscher der Lüfte", die Flieger, können dann vielleicht mit Kaiser Karl 5., der als König von Spanien zugleich Herrscher über die südamerikanischen Kolonien Spaniens war, sagen: „In meinem Reiche geht die Sonne nicht unter".

Adolph Cohrs.

Gleich erste Türe rechts klopfe ich an. Keine Antwort. Gehe bis an den Treppenaufstieg und höre im Wohnzimmer Stimmen. Ich horchte. Eltern feiern mit ihren Kindern Weihnachten. Eine laute, fröhliche Unterhaltung hat eingesetzt. Es kommt mir eigentlich als Niederträchtigkeit vor, durch Bettelei die Festesfreude zu stören. Doch ich bin nicht der Mann, auf halbem Wege stehen zu bleiben. Ich stampfe fest an die Türe heran und klopfe so laut, daß man es hören muß. Eine Mädchenstimme ruft: „Das ist der Ohm!" — Schöner Ohm, denke ich bei mir. —

Die Türe geht auf. Die freudigen Züge des Herrn verschwinden plötzlich. Erstaunt, verständnislos schaut er mich an. Auf mein „Bitte, ein persönliches Wort," tritt er zu mir in den Hausflur. Ich sage ihm klar und frei, wie es um mich steht. „Das ist offen gesprochen, so lieb' ich es", gibt er mir zur Antwort, und sein Gesicht erhellt sich. Dann ruft er seine Frau auf den Flur und klärt sie über mich auf. Liebenswürdig dirigieren mich beide ins Wohnzimmer. Drei Paar Kinderaugen umfangen mich fremd, staunend. Mutter hat eben schon eine Geschichte zurechtgelegt. Der arme Onkel komme erst jetzt aus dem Krieg zurück; das Christkind habe ihn zur rechten Zeit geschickt, daß er an der Freude des Heiligen Abends teilnehmen könne. Gleich ist die Scheu gewichen. Munter hüpfen die Kleinen an mich heran, geben mir ihre Händchen und wünschen mir fröhliche Weihnachten. Vater hat inzwischen die Lichter am Weihnachtsbaum angesteckt, und nun tanzen auf Mutters Wunsch und unter ihrem Geleit die drei Mägdlein um Krippe und Baum einen allerliebsten Tanz. Dabei singen sie andächtig fromm: „Ihr Kinderlein kommet." Der Vater sitzt am Harmonium und begleitet das Lied. Mir altem Kunden rollen die Tränen über die Wangen. Nach dieser kurzen Feier wird mir nicht nur eine Tasse Kaffe, sondern ein regelrechtes Nachtessen aufgetischt. In einem Regenmantel, der meine Gefangenenkleidung versteckt, einen ordentlichen Filz auf dem Kopfe und etwas Geld in der Tasche, verlasse ich das gastliche Haus.

Das war echte deutsche christliche Weihnacht. Die Liebe schritt über Stand und Abgrund hinweg und vereinte die Herzen. Ich habe es den guten Menschen nicht vergessen. Wie ich im Zuge saß, fühlte ich mich zum Gutteil mit der Menschheit versöhnt. Gegen Morgen setzte mich die Eisenbahn in Duisburg ab. Hier kam ich zu Geld und Kleidern und Arbeit. Ein Tiefbauunternehmer stellte mich ein.

Als das Frühjahr kam, wurde ich unruhig. Einige Mitgefangene waren aus der Anstalt entlassen worden. Ich traf sie auf der Straße. Sie wußten um meine Entweichung. Irgend ein Lump konnte mich verraten. Daher schüttelte ich den Staub Duisburgs von den Füßen und dippelte los. Wohin? Wollte ich ganz sicher sein, so mußte ich ins Ausland. In Paris wohnte ein guter Freund, altgedienter Legionär wie ich. Ich zweifelte nicht daran, daß er mir Arbeit und Unterkunft verschaffen würde.

Den Rucksack auf dem Rücken, den Stab in der Hand, wandere ich über die Landstraße, Richtung Düsseldorf. Ich

Das stärkste Pflanzengift

Vor einiger Zeit wurde von der Entdeckung einer Giftpflanze berichtet, die schon den Tod hervorrufen sollte, wenn man daran röche. Es handelt sich dabei, wie in den „Technischen Blättern" mitgeteilt wird, um die südafrikanische Pflanze Adenia, die von dem Chemiker Green im Staatslaboratorium zu Ondersteport näher untersucht worden ist. Bei Bahnarbeiten in Transvaal fand ein Arbeiter die Pflanze und fiel sofort tot hin, als er nur ein wenig von der Knolle kostete. Die Adeniapflanze ist eine kleine fleischige Knollenpflanze, deren Gift an Stärke dem Strychnin 5000mal überlegen ist. Schon der Bruchteil eines Milligramms genügt zur Tötung eines Menschen. Das Gift hinterläßt in den Organen nicht die geringste Spur.

Kostbare Katzen

Ursprünglich waren Katzen in Europa nicht heimisch. Ihre eigentliche Heimat war vermutlich Aegypten, wo sie sogar Götterverehrung genossen. Von dort brachte man sie nach Europa herüber, nachdem man hier begonnen hatte, Getreide anzubauen, und dadurch eine schlimme Mäuseplage entstanden war. Wie kostbar die Katzen damals waren, das spiegelt sich in einer großen Zahl von Erzählungen alter Zeiten wieder. Eine der ältesten ist ein deutscher Bericht des Albert von Stade aus dem Jahre 1175. Hier hören wir von einem reichen und einem armen Manne, der nichts als zwei Katzen besaß. Als er diese beiden Katzen verkaufte, wurde er reicher als sein Gefährte. In französischen und italienischen Sagen wird von Fürsten berichtet, die Katzen im Austausch gegen große Schätze erwarben oder die als besondere Kostbarkeit Katzen verschenkten. Alte deutsche, englische und mittellateinische Namen bezeichnen die Katze als „Mäusehund".

Bäume, die sich überfressen

Haustiere überfressen sich bekanntlich dann und wann. Von den Pflanzen dagegen ist im allgemeinen bekannt, daß sie von den Vorräten an Mineralsalzen, die der Boden ihnen liefert, nur eine begrenzte Menge aufnehmen. In neuerer Zeit hat allerdings die Forstwissenschaft an Buchen und Eichen Beobachtungen gemacht, die als Folge einer Ueberernährung erkannt wurden: die Bäume waren tatsächlich geplatzt. Dieses Platzen tritt auf, wenn durch eine plötzliche Steigerung der Nährstoffzufuhr die inneren Teile schnell wachsen und wenn die Rinde mit dieser Vergrößerung nicht Schritt halten kann. Dann wird die Rinde gesprengt. Besonders in ehemals dichten Beständen, die plötzlich stark gelichtet wurden, ist bei den stehengebliebenen Bäumen dieses Ueberernährungs-Platzen nicht selten. Obwohl die Risse im Laufe der Zeit vernarben, bedeuten solche Rindensprengungen doch eine Gefahr für die Bäume und für die Forstwirtschaft, da die Wunden Eintrittspforten für holzzerstörende Pilze und Insekten sind.

Gefahren des Sports

Man kann gegen einen geregelten Sport, welcher Art auch immer, nichts einwenden. Sobald aber der Sport ausgeübt wird, nicht mehr um sich auszuarbeiten, sondern um Rekorde zu leisten, wird er gefahrbringend für Körper und Geist. Rekorde pumpen den Körper bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit aus. Es gibt keinen Körper, der das auf die Dauer aushält. Wenn auch bei gesunden jungen Menschen diese Strapazen über eine gewisse Zeitspanne hinaus noch keine sichtbaren Spuren hinterlassen, so können sie besonders bei Frauen schwerste Schädigungen schon nach wenigen Wochen hinterlassen, die nie wieder gut zu machen sind. Es ist nachgewiesen, daß dann Körper und Seele versagen. Höchste Reizbarkeit der Nerven stellt sich ein. Auch Abwehrkräfte des Körpers gegen Infektionen werden geschwächt.

Die Eltern sollten trotz vollem Verständnis für die Freude am Sport die Kinder dazu erziehen, auch bei sportlicher Betätigung vernünftig vorzugehen. Hier sind auch die Wanderungen zu erwähnen, die Erwachsene mit Jugendlichen, Väter mit ihren Söhnen gemeinsam unternehmen. Auf solch einer Wanderung kommt es viel häufiger als man denkt, vor, daß gut trainierte Väter halbwüchsige Jungen über Gebühr anstrengen. Die Jungen genieren sich, sie sagen nicht, wie erschöpft sie sind, und so können sie zu Herzbeschwerden kommen, die das Herz schädigen. wenn sie häufiger vorkommen und sich allmählich auch bei geringeren Anstrengungen unangenehm bemerkbar machen. Sporttreibende Väter müssen berücksichtigen, daß nicht in jedem Fall die Söhne die Begeisterung für „körperliche Tüchtigkeit" teilen. Das läßt sich nicht erzwingen. Aus einem zarten schwächlichen Kind läßt sich selbst mit Zwang und Energie nie ein draufgängerischer, gewandter Sportler machen.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch die Frauen besonders darauf hinweisen, daß sie vorsichtig mit Gymnastik anfangen müssen, wenn sie z. B. nach längerer Zeit der Ehe wieder anfangen Sport zu treiben. Ganz besonders in Fällen wo nach Geburten geringe Unterleibsbeschwerden vorhanden waren, sollte vor Wiederbeginn des Turnens der behandelnde Arzt zu Rate gezogen werden. Durch gewisse Uebungen können sonst leicht Zerrungen, Schmerzen oder gar Entzündungen entstehen, die man leichter vermeiden als heilen kann. Auf keinen Fall darf aber dem Leiter des Turnens ein vorhandenes Leiden verschwiegen werden oder unzulängliche Auskunft gegeben werden! Man staunt oft darüber, daß gerade ernstlich kranke Menschen unbedingt Sport treiben wollen. (Ich denke hier besonders an einen Fall, der mir kürzlich bekannt wurde, wo eine zweimal am Kopf operierte Frau im Sommer turnen wollte, obwohl sie auch

bin noch nicht weit gegangen, da stoße ich auf zwei Walzbrüder, die im Chausseegraben sitzen und eben einen Angriff auf ihren Frühstücksvorrat machen. Der alte Speckjäger, von seinem jüngeren Weggenossen August genannt, zieht eine Schnapsflasche aus der Tasche und legt sie zu den Eßwaren.

„Servus! Seid gut verproviantiert," rede ich die beiden an. — „Das will ich meinen. Wer auf der Landstraße verreckt, verdient nicht besser," gibt mir August zurück.

„Ja, ja, August, so ist es, zu essen gibt es genug. — Bloß an den Fusel ist schwer zu kommen. Der kostet Geld." — So Grieß, der junge Kunde.

Tabak haben die beiden nicht. Sehnsüchtig äugeln sie nach meinem Päckchen. Ich rolle mir eine Zigarette zurecht.

„Wohin machst du denn?" fragt mich August.

„Vorläufig nach Düsseldorf."

„Dann können wir ja zusammen gehen. Uebrigens, hast du Kohldampf?"

„Das gerade nicht, aber Durst." Ich fühle wirklich Verlangen nach einem Schnäpschen.

„Dann mal ran." Mit diesen Worten entkorkt August die Flasche, hält sie an seinen Mund und glucksend läuft der Schnaps aus dem Flaschenhals in den Menschenhals.

„Da, nimm, aber sei verständig," mahnt August und reicht die Flasche seinem Kollegen. Als Grieß ansetzt, schaut August streng wie ein Schulmeister zu ihm herüber. Der Kerl hat aber auch einen gewaltigen Schlund. Nun soll ich meinen Brand löschen. Wie ich die Flasche absetze, prüft August den Rest. Augenzwinkernd raunt er mir zu: „Du hast 'ne gladde Rinne." — Ich setzte mich zu den beiden, hole meinen Vorrat aus dem Rucksack und lege ihn zu dem ihrigen. Sardinen, Wurst, Brot und Schnaps finden den Weg ihrer Bestimmung. Jeder rollt sich eine Zigarette, und dampfend gehen wir auf der Straße weiter.

August ist ein alter Speckjäger. In seinem dreißigjährigen Erdenbummel hat er einen Reichtum an Erfahrungen und Erlebnissen gesammelt. Er weiß um jeden Weg und Steg, um jedes Kloster und Haus, um jede Scheune und Platte. August kennt auch noch andere Häuser, Gefängnisse und Arbeitsanstalten, in denen er wegen Bettelei ein dutzendmal Aufnahme fand. Darum ist er klug geworden. Er ging unter die „Kaufleute". Augenblicklich hausiert er mit Klebpflaster und billiger Seife. Das Geschäft bringt allerhand ein, zumal der Geschäftsinhaber ein gerissener Junge ist. Zuerst steigt er zu den Dachwohnungen empor und arbeitet dann von oben herab. Wer von ihm kauft, zahlt zu viel. Wer nicht kauft, muß sich gefallen lassen, daß er angebettelt wird. Findet er auf dem Flur der Häuser etwas zum Mitnehmen, dann zögert er nicht lange. Schuhe, Kleider und Wäsche üben auf ihn einen unwiderstehlichen Reiz aus. Kollege Grieß verstaut das Diebesgut im Rucksack. Ihr Geschäft ist mir zuwider. In Kaiserswerth verlasse ich sie und ziehe am Ufer des Rheins entlang nach Düsseldorf. Dort treffe ich sie am Abend in einer wilden Penne wieder.

nach der Operation noch einen hohen Puls hatte.) Es ist wohl nicht nötig hier auseinanderzusetzen, daß in solchem Fall ein leichtes, den normalen Menschen gar nicht anstrengendes Turnen auf solchen Körper verheerender wirken muß, wie dauernd fortgesetzter Rekordsport auf den Gesunden.

Man muß jedoch in solchen Fällen psychologisch sehr vorsichtig vorgehen, da ja die bewußte Selbsttäuschung der Patientin über den eigenen Zustand rührend und verständlich ist. In ähnlichen Fällen kommt es darauf an, ihnen das Bedenkliche des Sporttreibens für sie so hinzustellen, daß man sie keinesfalls in erneute Angst über ihren Zustand bringt, deren siegreiche Ueberwindung sie ja gerade durch die Ueberschätzung ihres Gesundheitszustandes dokumentieren. Am besten ist, man vertröstet sie auf spätere Zeit oder steckt sich hinter den behandelnden Arzt.

Rätselecke

Gedankentraining „Intelligente Diebe"



Ein Maler, der durch seine Gemälde und Zeichnungen viel Geld erworben hatte, hatte sich einen Geldschrank gekauft. Das Schloß des Geldschranks ließ sich nur nach Einstellung einer bestimmten Geheimnummer öffnen. Da der Maler kein großes Zahlengedächtnis besaß, er sich aber die Geheimnummer nicht mit Ziffern aufschreiben wollte, so fertigte er sich obige Zeichnung an. In der Meinung, daß seine Geheimnummer Unberufenen nun wirklich eine Geheimnummer blieb, ließ er die Zeichnung leider sorglos und offen herumliegen. Eines Morgens fand er den Geldschrank geöffnet und seines wertvollen Inhalts beraubt vor. Wie war es den Dieben möglich gewesen, die Geheimnummer zu erfahren?

Auflösung des Kreuzworträtsels

Senkrecht: 1. Mars, 2. Laus, 3. Jauer, 4. Union, 5. Hai, 6. Elf, 7. Mai, 9. Oel, 11. Emu, 14. Olymp, 15. Agnes, 16. da; 18. Ar, 19. Most, 20. Ralf, 22. Elis, 23. Zug. — Waagerecht: 1. Mal, 3. ja, 5. Harpune, 7. Maus, 8. Silo, 10. Laie, 12. Ofen, 13. Roman, 17. Lug, 19. Mary, 21. Nerz, 24. to, 25. Ampel, 26. Ur, 27. Stolp, 28. Sieg.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

	Privater Kurs	Bank-Kurs
4. 1. 1932	zl. 8,9125	8,9140—8, 180
5. 1. „	„ 8,9125	8,9140—8,9190
7. 1. „	„ 8,92	8,9175—8,9220
8. 1. „	„ 8,92	8,9170—8,9210
9. 1. „	„ 8,92	8,9170—8,9210

2. Getreidepreise pro 100 kg

	loco Verladestation	loco Lwów
Weizen	24.25— 24.75	26.20—26.75 vom Gut.
Weizen	22.00— 22.50	24.00—24.50 Sammelldg.
Roggen	25.25— 25.50	26.75—27.00 einheitl.
Roggen	24.50— 24.75	26.00—26.25 Sammelldg.
Mahlgerste	15.25— 15.00	17.50—18.00
Hafer	22.75— 23.25	25.25—25.75
Roggenkleie	13.50— 14.00	14.50—14.75
Weizenkleie	11.75— 12.00	13.50—13.75
Rotklee	190.00—200.00	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Spół. z ogr. odp. Lwów, ul. Chorążczyzna 12.)

Originelle Handwerkersprüche.

Beim Buchbinder.
(München.)

Was im Kopfe des Gelehrten wurde erfunden,
Wird hier geleimt, geschnitten und gebunden.

Ziehung der Dollarprämienanleihe

(Ohne Gewähr).

Bei der Ziehung der Dollarprämienanleihe fielen die Gewinne auf folgende Nummern:

12000 Dollar auf Nr. 969307.

3000 Dollar auf Nr. 459794 1405354.

1000 Dollar auf Nr. 122506 355893 384144 461719 784723 1035420 1440507.

500 Dollar auf Nr. 738166 745747 755578 833924 934636 963685 1038722 1191719 1198462 1205129.

100 Dollar fielen auf Nummern: 27142 35458 42596 49132 92050 157272 165111 191410 213544 268498 273278 289885 304453 333308 334845 347905 349198 352278 375875 383169 391514 436057 450301 454195 456597 511931 549242 569834 573351 580299 588450 594359 597870 607274 643214 649301 676556 696254 722795 729073 737659 756779 817155 828432 854451 882326 913077 948837 1028663 1054420 1125595 1138925 1170056 1179222 1187678 1195008 1196509 1219710 1226150 1227596 1239834 1255944 1267398 1297271 1321519 1356980 1376837 1381829 1394185 1443516 1477093 1485179 1495287 1496345.

Verantwortlicher Schriftleiter: Rudolf Bolek, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck „Vita" nakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice, ul. Kościuszki 29.

Auf Grund der Bestimmungen des Genossenschaftsgesetzes vom 29. Oktober 1920, Art. 59, Abs. 2 werden Bilanzen und Mitgliederbewegung pro 1930 nachstehender Genossenschaften hiermit veröffentlicht

Name u. Sitz der Spar- u. Darlehenskassenvereine	Aktiva: Kassenbestand zł	gr	Darlehen zł	gr	Beteiligungen zł	gr	Einrichtung zł	gr	Sonstige zł	gr	Summe der Aktiva zł	gr	Passiva: Geschäftsanteile zł	gr	Rücklagen zł	gr	Spareinlagen zł	gr	Bankschuld zł	gr	Sonstige zł	gr	Summe der Passiva zł	gr	+ Gewinn — Verlust zł	gr	Mitgliederbewegung: Stand zu Beginn d. J.	Zugang	Abgang	Stand am Ende d. J.	Unterschriften gezeichnet
Alzen	1.554	37	67.880	—	1.225	—	559	89	23.158	53	100.377	79	7.610	—	1.707	32	89.544	97	—	—	500	—	98.462	29	+1.915	50	146	26	3	169	Filipczyk, Olma
Augustdorf	272	07	11.555	—	1.200	—	98	46	—	—	13.125	53	999	—	1	96	—	—	12.045	36	212	59	13.249	91	— 124	38	43	5	—	48	Mack, Rückrich
Baginsberg	879	52	84.878	41	1.200	—	750	67	1.662	64	89.371	24	5.480	—	3.621	16	75.425	72	2.010	36	1.298	45	87.835	69	+1.535	55	163	4	1	166	Kohl, Nahrgang
Bolechów	575	70	14.175	—	1.200	—	48	—	25	—	16.023	70	1.120	—	150	89	—	—	15.379	65	117	60	16.768	14	— 744	44	40	13	2	51	Kulhmann, Adam
Bredtheim	—	—	16.466	90	1.200	—	28	20	88	16	16.783	26	1.140	—	42	93	—	—	16.179	12	—	—	17.362	05	— 578	79	46	6	—	52	Müller, Bauer
Brigidau	2.648	14	45.468	65	2.200	—	188	—	716	25	51.221	04	2.950	—	264	04	19.541	27	27.436	85	971	33	51.163	94	+ 57	10	135	6	2	139	Müller, Daum
Bronisławówka	17	62	6.740	—	1.200	—	1	—	—	—	7.958	62	450	—	2	53	—	—	7.710	72	61	41	8.224	66	— 266	04	12	5	—	17	Koczy, Müller
Bruckenthal	81	55	9.716	95	1.200	—	162	—	244	16	11.404	66	965	—	57	58	1.186	30	9.175	27	—	—	11.384	15	+ 20	51	46	3	—	49	Scheller, Benroth
Dornfeld	375	32	75.687	33	1.225	—	16	—	6.271	08	83.574	73	3.800	—	621	71	76.863	74	—	—	432	89	81.718	34	+1.856	39	117	20	1	136	Schick, Bechtloff
Einsingen	244	78	8.070	10	1.200	—	18	50	93	60	9.626	98	790	—	42	69	417	37	8.556	25	174	82	9.981	13	— 354	15	30	9	3	36	Lubaczowski, Jaki
Felizienthal	443	85	23.415	—	1.200	—	—	—	13	08	25.071	93	1.720	—	183	34	16.954	95	5.573	13	361	51	24.792	93	+ 279	—	51	16	—	67	Hartl, Jany
Gassendorf	1.264	65	13.224	—	1.200	—	540	30	168	05	16.397	—	1.520	—	126	—	785	95	13.918	53	162	23	16.512	71	— 115	71	56	7	4	59	Lutz, Göhring
Gelsendorf	—	—	9.711	—	1.200	—	49	—	82	30	11.042	30	710	—	0	86	2.481	94	7.952	24	132	18	11.277	22	— 234	92	23	9	—	32	Reichert, Wolf
Hartfeld	673	34	19.900	—	1.200	—	192	—	51	64	22.016	98	1.340	—	434	35	563	40	19.045	89	43	09	21.426	73	+ 590	25	55	10	1	64	Dietrich, Sommer
Hohenbach	—	—	24.587	—	1.300	—	—	—	—	—	25.887	—	660	—	310	69	3.926	90	20.644	67	495	75	26.038	01	— 151	01	29	2	1	30	Rudolf, Heßler
Josefsberg	493	24	43.446	—	3.200	—	145	82	1.103	60	48.388	66	3.120	—	553	99	9.853	35	33.737	16	870	69	48.135	19	+ 253	47	121	12	7	126	Mohr, Höhn
Kaltwasser	1	38	12.625	—	1.200	—	—	—	—	—	13.826	38	1.272	—	155	—	5.670	45	6.587	84	137	38	13.825	67	+ 0	71	21	11	—	32	Vögel, Messner
Königsau	965	32	22.235	—	2.200	—	179	59	2.017	60	27.597	51	900	—	362	29	3.080	—	22.468	72	800	95	27.611	96	— 14	45	41	7	5	53	Reichert, Fachet
Konstantynówka	32	05	12.535	—	1.200	—	25	20	—	—	13.792	25	1.600	—	715	15	160	60	10.839	—	262	31	13.577	06	+ 215	19	29	1	—	30	Busch, Hermann
Kornelówka	308	27	59.129	04	3.200	—	187	20	5.957	38	68.781	89	4.584	—	859	32	21.365	10	38.363	31	2.987	30	68.159	03	+ 622	86	170	30	11	189	Mühlbauer, Weidel
Landestreu	407	25	7.830	—	1.200	—	1	—	7	50	9.445	75	680	—	68	54	6.089	82	2.541	66	—	—	9.380	02	+ 65	73	23	4	—	27	Müller, Haas
Lewandówka	674	02	61.988	50	2.200	—	192	15	5.887	—	70.941	67	4.170	—	7.993	25	35.051	69	22.982	06	—	—	70.197	—	+ 744	67	136	15	2	149	Kober, Hüber
Lipnik	1.470	18	146.716	95	1.200	—	355	76	13.850	08	163.592	97	1.490	—	1.284	83	152.174	76	—	—	3.495	77	162.445	36	+1.147	61	132	55	4	183	Englert, Linnert
Mariahilf	363	27	48.306	99	2.200	—	485	—	141	10	51.496	36	3.550	—	400	83	22.771	56	23.872	87	575	89	51.171	15	+ 325	21	142	6	6	142	Straub, Lehner
Mikulsdorf	1.215	67	42.673	59	1.200	-	258	50	3.956	95	49.304	71	3.920	—	523	33	34.507	21	9.881	05	150	92	48.982	51	+ 322	20	92	3	—	95	Werstler, Wirth
Mühlbach	287	22	7.762	50	1.200	—	156	20	—	—	9.435	92	640	—	48	—	—	—	8.636	82	135	56	9.460	38	— 24	46	—	26	—	26	Scheib, Utzig
Mużyłowice Kol.	4	73	13.185	—	1.400	—	92	30	1.336	—	16.018	03	2.225	—	715	15	100	—	12.621	86	207	32	15.869	15	+ 148	88	58	4	1	61	Lautsch, Schnerch
Neu Buczyce	10	56	24.150	53	2.200	—	7	50	617	27	26.985	86	1.600	—	225	65	5.297	64	19.804	29	—	—	26.927	58	+ 58	28	60	7	6	61	Liehs, Zapf
Neu Sandez	54	91	81.649	90	1.300	—	1	—	1.370	42	84.376	23	6.000	—	1.136	45	72.957	59	2.030	03	—	—	82.124	07	+2.252	16	159	39	8	190	Jenkner, Schneider
Padew	55	55	16.430	—	1.200	—	99	30	350	28	18.135	13	920	—	46	—	2.937	01	13.685	57	464	70	18.053	28	+ 81	85	24	—	1	23	Dny, Konrad
Sapieżanka	23	91	28.952	50	1.200	—	30	60	846	98	31.053	99	1.160	—	432	13	23.425	21	5.016	13	534	31	30.567	78	+ 486	21	68	9	6	71	Müller, Eger
Schönthal	374	09	14.815	—	1.200	—	81	—	—	—	16.470	09	980	—	752	07	486	35	14.201	56	—	—	16.419	98	+ 50	11	33	5	—	38	Schneider, Sommer
Stanislau	563	49	145.479	53	1.500	—	281	70	499	01	148.323	73	9.520	—	2.454	02	121.805	56	14.306	46	12	12	148.098	16	+ 215	57	150	29	1	178	Hargesheimer, Schuster
Stryj	589	07	40.629	—	2.300	—	1	—	3.183	63	46.702	70	3.787	—	2.726	04	15.240	80	22.529	15	240	—	44.522	99	+2.179	71	117	13	3	127	Daum, Görz
Szczyrzec	1.780	93	31.882	—	1.410	—	108	—	756	50	35.937	43	2.720	—	602	33	18.218	22	13.735	30	—	—	35.275	85	+ 661	58	86	5	4	87	Mensch, Schilling
Theodorshof	107	64	13.251	07	1.200	—	28	25	147	52	14.734	58	707	—	80	87	—	—	14.093	45	1	83	14.883	15	— 148	57	59	6	10	54	Lautenschläger, Kling
Ugartsthal	125	75	11.390	—	1.200	—	45	—	9	15	12.769	90	870	—	61	67	723	83	11.275	93	—	—	12.931	43	— 161	53	38	3	1	40	Walter, Rücker
Unterwalden	146	33	10.597	50	1.200	—	1	—	—	—	11.944	83	810	—	41	71	—	—	11.315	09	127	33	12.294	13	— 349	30	26	12	3	35	Vogel, Jung
Weinbergen	185	48	13.138	62	1.200	—	41	—	11.966	13	26.531	23	630	—	7.534	02	1.523	52	16.895	88	—	—	26.582	42	— 52	19	48	3	1	50	Bredy, Ackermann
Wiesenberg	298	08	21.010	—	1.200	—	126	45	1.735	78	29.370	31	2.189	—	192	—	17.601	09	8.961	05	220	02	29.154	16	+ 216	15	64	32	—	96	Mann, Weber
Zatoka-Offenhausen	9	61	4.570	—	1.200	—	—	—	202	19	5.981	80	400	—	1	—	—	—	5.787	05	—	—	6.188	05	— 206	25	15	21	15	21	Dreher, Holetschko

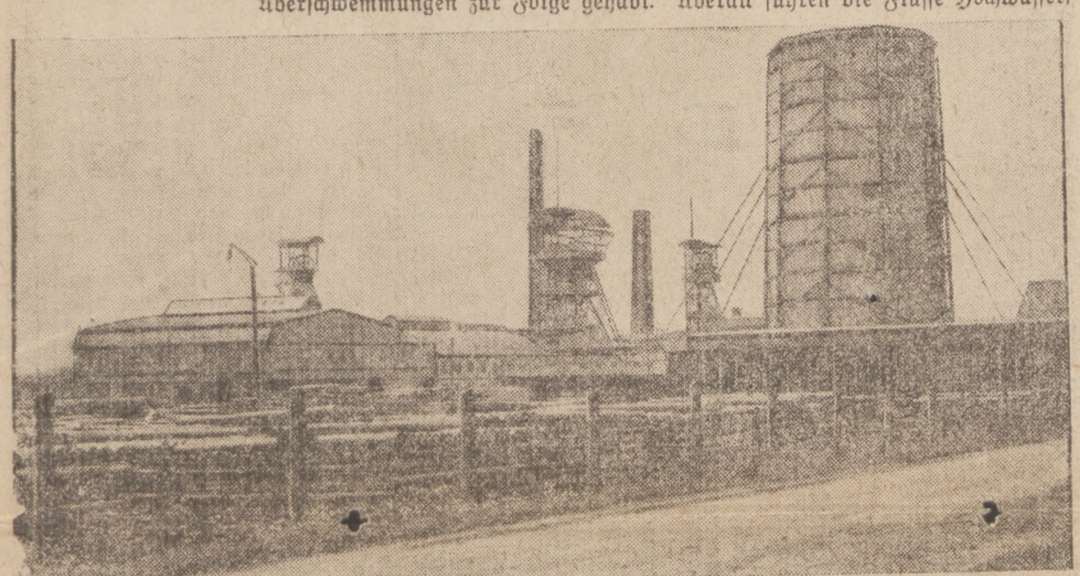
Bilder der Woche





Schwerste Hochwasserschäden im ganzen Reich

Links: Hochwasser im Zschopautal bei Chemnitz. Rechts: überschwemmte Uferstraße in Görlitz. Die überraschend eingetretene Schneeschmelze hat in den Vorlanden aller deutschen Mittelgebirge schwerste Überschwemmungen zur Folge gehabt. Überall führen die Flüsse Hochwasser, das zum Teil wichtige Verkehrsstraßen und Eisenbahnlinien unterspült hat.



Zu der schweren Grubenkatastrophe in Beuthen

Blick auf die Karsten-Zentrum-Grube der Schlesisch. Bergwerks- und Hütten-A.-G., in der sich ein schweres Einsturzunglück ereignete, bei den 15 Bergleute verschüttet wurden. Zuerst konnte nur ein Fördermann gerettet werden. Von den übrigen aber tot gemeldeten Bergl uten sind inzwischen n ch 6 tägiger Bergungsarbeit noch weitere 7 lebend geborgen worden.



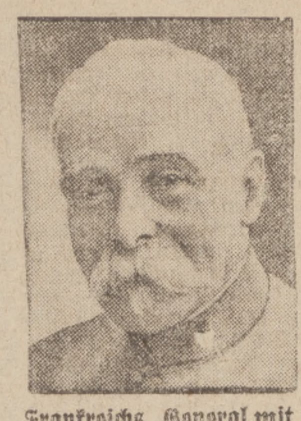
Deutschlands aussichtsreichster Teilnehmer bei den Europa-Eisschnellauf-Meisterschaften

Barwo, der hervorragende Berliner Eisschnelläufer, wird an den Eisschnellauf-Meisterschaften um den Europatitel, die am 9. und 10. Januar in Davos ausgetragen werden, teilnehmen.



Der Erreger der spinalen Kinderlähmung gefunden?

Prof. Dr. Frederik Eterson, dem Leiter der Universitätsklinik in San Francisco, soll es gelungen sein, den Erreger der spinalen Kinderlähmung aufzufinden.



Frankreichs „General mit der eisernen Hand“ gestorben.

Der französische General Paul Gerald Pau ist im Alter von 83 Jahren gestorben.







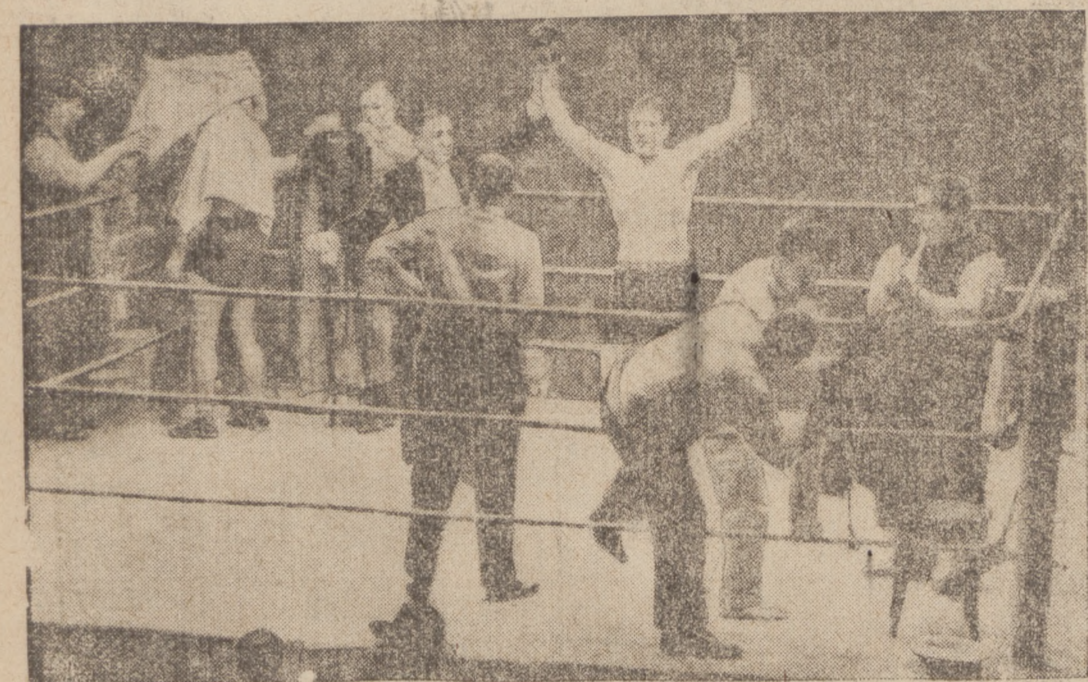
Die Sieger der deutschen Eiskunstlaufmeisterschaften 1932.

Edith Michaelkis-Berlin Siegerin in der Damenmeisterschaft.

Frl. Hempel—Weiß, die Sieger im Paarlaufen.

Leopold Maier Labergo—München, Sieger in den Herrenmeisterschaften

Auf dem Rießersee bei Garmisch-Partenkirchen kamen trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse die deutschen Kunstlaufmeisterschaften zum Austrag.



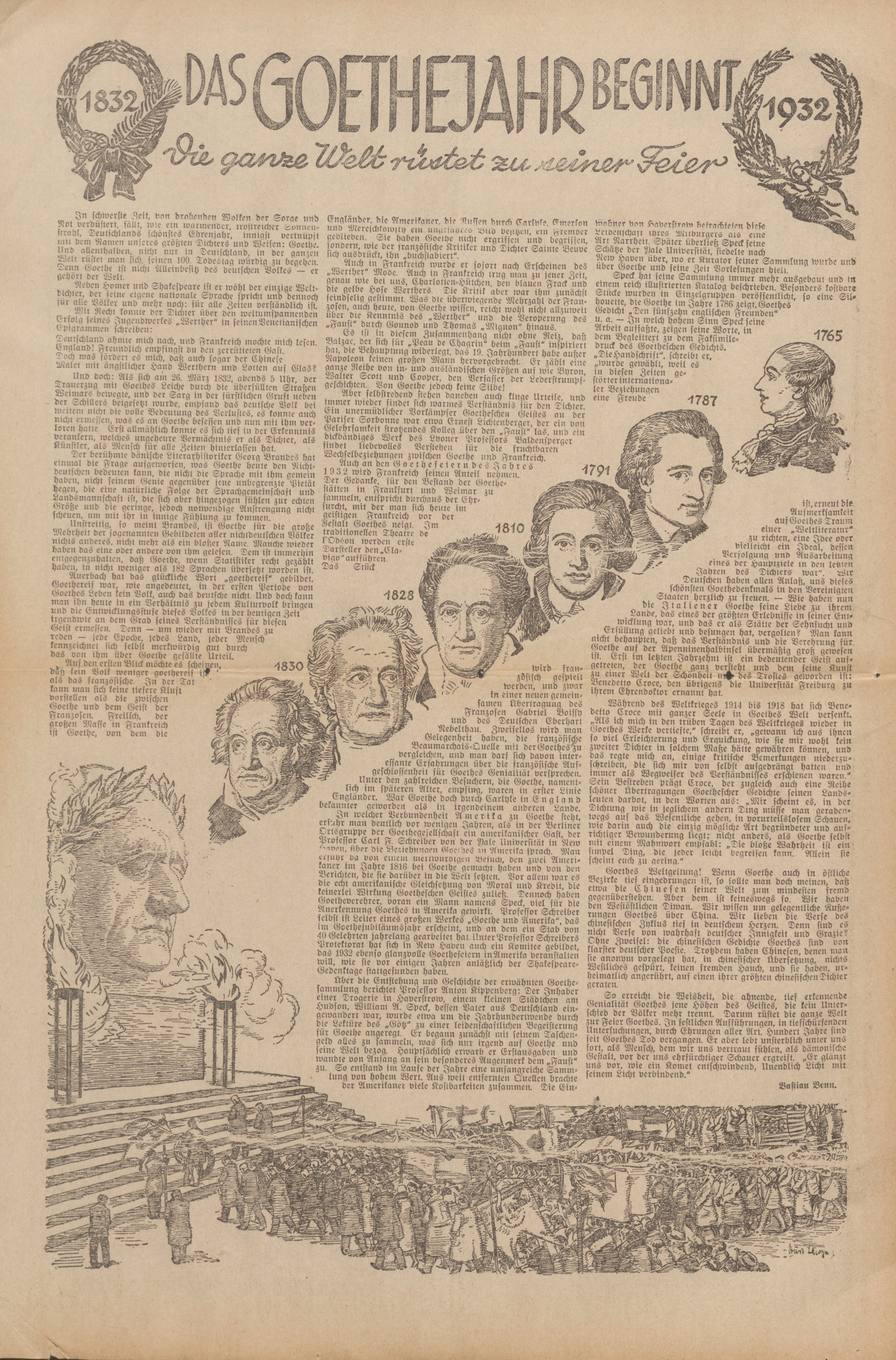
Das Erste Bild von dem Vorsiege Hein Müllers über Reggie Meen.

Nach dem Siege: Hein Müller (Köln) wird vom Schiedsrichter zum Sieger erklärt.



Die Erste Aufnahme von der verheerenden Feuersbrunst in Bad Salzig.

Die obdachlos gewordenen Bewohner umstehen die rauchende Brandstätte.



Das Goethejahr beginnt

Die ganze Welt rüstet zu seiner Feier

In schwerste Zeit, von drohenden Wolken der Sorge und Not verdüstert, fällt, wie ein wärmender, trostreicher Sonnenstrahl, Deutschlands schönstes Ehrenjahr, innigst verknüpft mit dem Namen unseres größten Dichters und Weisen: Goethe. Und allenthalben, nicht nur in Deutschland, in der ganzen Welt rüstet man sich, seinen 100. Todestag würdig zu begehen. Denn Goethe ist nicht Alleinbesitz des deutschen Volkes — er gehört der Welt.

Neben Homer und Shakespeare ist er wohl der einzige Weltdichter, der seine eigene nationale Sprache spricht und dennoch für alle Völker und mehr noch: für alle Zeiten verständlich ist.

Mit Recht konnte der Dichter über den weltumspannenden Erfolg seines Jugendwerkes „Werther" in seinen Venetianischen Epigrammen schreiben:

Deutschland ahmte mich nach, und Frankreich mochte mich lesen.
England! Freundlich empfingst du den zerrütteten Gast.
Doch was fördert es mich, daß auch sogar der Chinese
Malet mit ängstlicher Hand Werthern und Lotten auf Glas?

Und doch: Als sich am 26. März 1832, abends 5 Uhr, der Trauerzug mit Goethes Leiche durch die überfüllten Straßen Weimars bewegte, und der Sarg in der fürstlichen Gruft neben der Schillers beigesetzt wurde, empfand das deutsche Volk bei weitem nicht die volle Bedeutung des Verlustes, es konnte auch nicht ermessen, was es an Goethe besessen und nun mit ihm verloren hatte. Erst allmählich konnte es sich tief in der Erkenntnis verankern, welches ungeheure Vermächtnis er als Dichter, als Künstler, als Mensch für alle Zeiten hinterlassen hat.

Der berühmte dänische Literarhistoriker Georg Brandes hat einmal die Frage aufgeworfen, was Goethe heute den Nichtdeutschen bedeuten kann, die nicht die Sprache mit ihm gemein haben, nicht seinem Genie gegenüber jene unbegrenzte Pietät hegen, die eine natürliche Folge der Sprachgemeinschaft und Landsmannschaft ist, die sich aber hingezogen fühlen zur echten Größe und die geringe, jedoch notwendige Anstrengung nicht scheuen, um mit ihr in innige Fühlung zu kommen.

Unstreitig, so meint Brandes, ist Goethe für die große Mehrheit der sogenannten Gebildeten aller nichtdeutschen Völker nichts anderes, nicht mehr als ein bloßer Name. Manche wieder haben das eine oder andere von ihm gelesen. Dem ist immerhin entgegenzuhalten, daß Goethe, wenn Statistiker recht gezählt haben, in nicht weniger als 182 Sprachen übersetzt worden ist.

Auerbach hat das glückliche Wort „goethereif" gebildet. Goethereif war, wie angedeutet, in der ersten Periode von Goethes Leben kein Volk, auch das deutsche nicht. Und doch kann man ihn heute in ein Verhältnis zu jedem Kulturvolk bringen und die Entwicklungsstufe dieses Volkes in der heutigen Zeit irgendwie an dem Grad seines Verständnisses für diesen Geist ermessen. Denn — um wieder mit Brandes zu reden — jede Epoche, jedes Land, jeder Mensch kennzeichnet sich selbst merkwürdig gut durch das von ihm über Goethe gefällte Urteil.

Auf den ersten Blick möchte es scheinen, daß kein Volk weniger goethereif ist als das französische. In der Tat kann man sich keine tiefere Kluft vorstellen als die zwischen Goethe und dem Geist der Franzosen. Freilich, der großen Masse in Frankreich ist Goethe, von dem die Engländer, die Amerikaner, die Russen durch Carlyle, Emerson und Mereschkowsky ein ungefähres Bild besitzen, ein Fremder geblieben. Sie haben Goethe nicht ergriffen und begriffen, sondern, wie der französische Kritiker und Dichter Sainte Beuve sich ausdrückt, ihn „buchstabiert".

Auch in Frankreich wurde er sofort nach Erscheinen des „Werther" Mode. Auch in Frankreich trug man zu jener Zeit, genau wie bei uns, Charlotten-Hütchen, den blauen Frack und die gelbe Hose Werthers. Die Kritik aber war ihm zunächst feindselig gestimmt. Was die überwiegende Mehrzahl der Franzosen, auch heute, von Goethe wissen, reicht wohl nicht allzuweit über die Kenntnis des „Werther" und die Veroperung des „Faust" durch Gounod und Thomas „Mignon" hinaus.

Es ist in diesem Zusammenhang nicht ohne Reiz, daß Balzac, der sich für „Peau de Chagrin" beim „Faust" inspiriert hat, die Behauptung widerlegt, das 19. Jahrhundert habe außer Napoleon keinen großen Mann hervorgebracht. Er zählt eine ganze Reihe von in- und ausländischen Größen auf wie Byron, Walter Scott und Cooper, den Verfasser der Lederstrumpfgeschichten. Von Goethe jedoch keine Silbe!

Aber selbstredend stehen daneben auch kluge Urteile, und immer wieder findet sich warmes Verständnis für den Dichter. Ein unermüdlicher Vorkämpfer Goetheschen Geistes an der Pariser Sorbonne war etwa Ernest Lichtenberger, der ein von Gelehrsamkeit strotzendes Kolleg über den „Faust" las, und ein dickbändiges Werk des Lyoner Professors Baldensperger findet liebevolles Verstehen für die fruchtbaren Wechselbeziehungen zwischen Goethe und Frankreich.

Auch an den Goethefeiern des Jahres 1932 wird Frankreich seinen Anteil nehmen. Der Gedanke, für den Bestand der Goethestätten in Frankfurt und Weimar zu sammeln, entspricht durchaus der Ehrfurcht, mit der man sich heute im geistigen Frankreich vor der Gestalt Goethes neigt. Im traditionellen Theatre de l'Odéon werden erste Darsteller den „Clavigo" aufführen. Das Stück wird französisch gespielt werden, und zwar in einer neuen gemeinsamen Übertragung des Franzosen Gabriel Boissy und des Deutschen Eberhart Nebelthau. Zweifellos wird man Gelegenheit haben, die französische Beaumarchais-Quelle mit der Goethes zu vergleichen, und man darf sich davon interessante Erfahrungen über die französische Aufgeschlossenheit für Goethes Genialität versprechen.

Unter den zahlreichen Besuchern, die Goethe, namentlich im späteren Alter, empfing, waren in erster Linie Engländer. War Goethe doch durch Carlyle in England bekannter geworden als in irgendeinem anderen Lande.

In welcher Verbundenheit Amerika zu Goethe steht, erfuhr man deutlich vor wenigen Jahren, als in der Berliner Ortsgruppe der Goethegesellschaft ein amerikanischer Gast, der Professor Carl F. Schreiber von der Yale Universität in New Haven, über die Beziehungen Goethes zu Amerika sprach. Man erfuhr da von einem merkwürdigen Besuch, den zwei Amerikaner im Jahre 1816 bei Goethe gemacht haben und von den Berichten, die sie darüber in die Welt setzten. Vor allem war es die echt amerikanische Gleichsetzung von Moral und Kredit, die keinerlei Wirkung Goetheschen Geistes zuließ. Dennoch haben Goetheverehrer, voran ein Mann namens Speck, viel für die Anerkennung Goethes in Amerika gewirkt. Professor Schreiber selbst ist Leiter eines großen Werkes „Goethe und Amerika", das im Goethejubiläumsjahr erscheint, und an dem ein Stab von 40 Gelehrten jahrelang gearbeitet hat. Unter Professor Schreibers Protektorat hat sich in New Haven auch ein Komitee gebildet, das 1932 ebenso glanzvolle Goethefeiern in Amerika veranstalten will, wie sie vor einigen Jahren anläßlich der Shakespeare-Gedenktage stattgefunden haben.

Über die Entstehung und Geschichte der erwähnten Goethesammlung berichtet Professor Anton Kippenberg: Der Inhaber einer Drogerie in Haverstrow, einem kleinen Städtchen am Hudson, William A. Speck, dessen Vater aus Deutschland eingewandert war, wurde etwa um die Jahrhundertwende durch die Lektüre des „Götz" zu einer leidenschaftlichen Begeisterung für Goethe angeregt. Er begann zunächst mit seinem Taschengeld alles zu sammeln, was sich nur irgend auf Goethe und seine Welt bezog. Hauptsächlich erwarb er Erstausgaben und wandte von Anfang an sein besonderes Augenmerk dem „Faust" zu. So entstand im Laufe der Jahre eine umfangreiche Sammlung von hohem Wert. Aus weit entfernten Quellen brachte der Amerikaner viele Kostbarkeiten zusammen. Die Einwohner von Haverstrow betrachteten diese Leidenschaft ihres Mitbürgers als eine Art Narrheit. Später überließ Speck seine Schätze der Yale Universität, siedelte nach New Haven über, wo er Kurator seiner Sammlung wurde und über Goethe und seine Zeit Vorlesungen hielt.

Speck hat seine Sammlung immer mehr ausgebaut und in einem reich illustrierten Katalog beschrieben. Besonders kostbare Stücke wurden in Einzelgruppen veröffentlicht, so eine Silhouette, die Goethe im Jahre 1786 zeigt, Goethes Gedicht „Den fünfzehn englischen Freunden" u. a. — In welch hohem Sinn Speck seine Arbeit auffaßte, zeigen seine Worte, in dem Begleittext zu dem Faksimiledruck des Goetheschen Gedichts. „Die Handschrift", schreibt er, „wurde gewählt, weil es in diesen Zeiten gestörter internationaler Beziehungen eine Freude ist, erneut die Aufmerksamkeit auf Goethes Traum einer „Weltliteratur" zu richten, eine Idee oder vielleicht ein Ideal, dessen Verfolgung und Ausarbeitung eines der Hauptziele in den letzten Jahren des Dichters war". Wir Deutschen haben allen Anlaß, uns dieses schönsten Goethedenkmals in den Vereinigten Staaten herzlich zu freuen. — Wie haben nun die Italiener Goethe seine Liebe zu ihrem Lande, das eines der größten Erlebnisse in seiner Entwicklung war, und das er als Stätte der Sehnsucht und Erfüllung geliebt und besungen hat, vergolten? Man kann nicht behaupten, daß das Verständnis und die Verehrung für Goethe auf der Apenninenhalbinsel übermäßig groß gewesen ist. Erst im letzten Jahrzehnt ist ein bedeutender Geist aufgetreten, der Goethe ganz versteht und dem seine Kunst zu einer Welt der Schönheit und des Trostes geworden ist: Benedetto Croce, den übrigens die Universität Freiburg zu ihrem Ehrendoktor ernannt hat.

Während des Weltkrieges 1914 bis 1918 hat sich Benedetto Croce mit ganzer Seele in Goethes Welt versenkt. „Als ich mich in den trüben Tagen des Weltkrieges wieder in Goethes Werke vertiefte," schreibt er, „gewann ich aus ihnen so viel Erleichterung und Erquickung, wie sie mir wohl kein zweiter Dichter in solchem Maße hätte gewähren können, und das regte mich an, einige kritische Bemerkungen niederzuschreiben, die sich mir von selbst aufgedrängt hatten und immer als Wegweiser des Verständnisses erschienen waren." Sein Bestreben prägt Croce, der zugleich auch eine Reihe schöner Übertragungen Goethescher Gedichte seinen Landsleuten darbot, in den Worten aus: „Mir scheint es, in der Dichtung wie in jeglichem andern Ding müsse man geradenwegs auf das Wesentliche gehen, in vorurteilslosem Schauen, wie darin auch die einzig mögliche Art begründeter und aufrichtiger Bewunderung liegt; nicht anders, als Goethe selbst mit einem Mahnwort empfahl: „Die bloße Wahrheit ist ein simpel Ding, die jeder leicht begreifen kann. Allein sie scheint euch zu gering."

Goethes Weltgeltung! Wenn Goethe auch in östliche Bezirke tief eingedrungen ist, so sollte man doch meinen, daß etwa die Chinesen seiner Welt zum mindesten fremd gegenüberstehen. Aber dem ist keineswegs so. Wir haben den Westöstlichen Diwan. Wir wissen um gelegentliche Äußerungen Goethes über China. Wir lieben die Verse des chinesischen Zyklus tief in deutschem Herzen. Denn sind es nicht Verse von wahrhaft deutscher Innigkeit und Grazie? Ohne Zweifel: die chinesischen Gedichte Goethes sind von klarster deutscher Poesie. Trotzdem haben Chinesen, denen man sie anonym vorgelegt hat, in chinesischer Übersetzung, nichts Westliches gespürt, keinen fremden Hauch, und sie haben, urheimatlich angerührt, auf einen ihrer größten chinesischen Dichter geraten.

So erreicht die Weisheit, die ahnende, tief erkennende Genialität Goethes jene Höhen des Geistes, die kein Unterschied der Völker mehr trennt. Darum rüstet die ganze Welt zur Feier Goethes. In festlichen Aufführungen, in tiefschürfenden Untersuchungen, durch Ehrungen aller Art. Hundert Jahre sind seit Goethes Tod vergangen. Er aber lebt unsterblich unter uns fort, als Mensch, dem wir uns vertraut fühlen, als dämonische Gestalt, vor der uns ehrfürchtiger Schauer ergreift. „Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend, Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend."

Bastian Benn.